Die Natur mit den Ohren erleben

Autor(en): **Maur, Franz Auf der**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **85 (1992)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-989179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

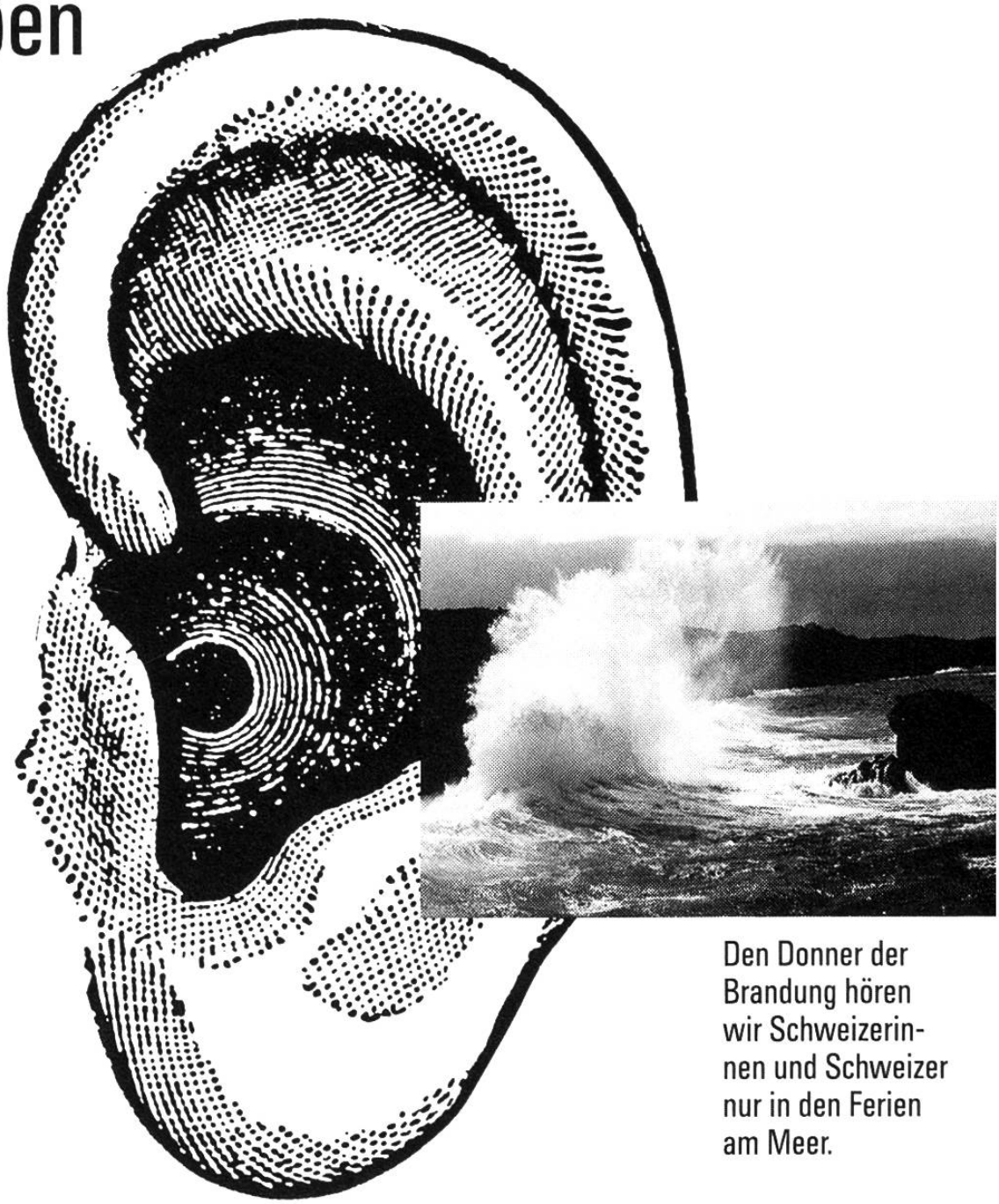
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

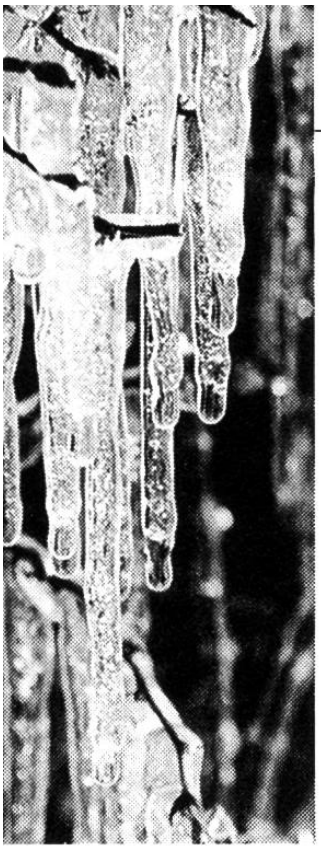
http://www.e-periodica.ch

Die Natur mit den Ohren erleben

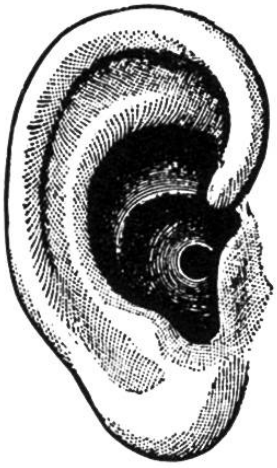


Den Donner der Brandung hören wir Schweizerinnen und Schweizer nur in den Ferien am Meer.

Wir Menschen sind Augenwesen. Unsere Umwelt nehmen wir zur Hauptsache mit dem Gesichtssinn wahr. Doch wie wäre es, vielleicht auf einem Waldspaziergang, die Natur einmal ganz bewusst mit den Ohren zu erleben?



Diskreter geht's kaum – das zarte Geräusch der Schmelzwassertropfen.



Ein gutes Gehör war für unsere Vorfahren lebenswichtig. Sie hielten sich ja nicht, wie wir es meist tun, zu ihrem Vergnügen in der Natur auf, sondern weil sie hier als Jäger und Sammler ihren täglichen Existenzkampf zu bestreiten hatten. Vor allem im dichten Forst – und während der Urzeit war der grösste Teil Mitteleuropas bewaldet – brauchte es das Zusammenspiel von Auge, Ohr und auch Nase, um sich einen Eindruck von der Umgebung zu verschaffen.

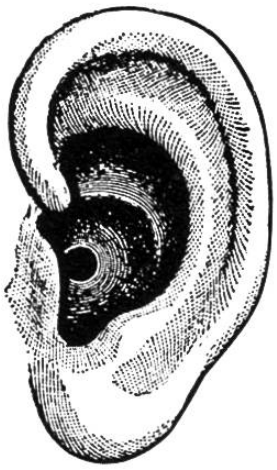
Wir modernen Menschen hingegen vernachlässigen das Gehör und den Geruchssinn. Dies mag gute Gründe haben: Geräusche und Gerüche werden oft genug als Lärm und Gestank wahrgenommen – Abstumpfung ist daher reiner Selbstschutz. Schade bloss, dass wir uns dadurch um manche Naturerlebnisse bringen. Wer einmal bewusst das Gehör gebraucht und zum Beispiel bei einem Gang durch Feld und Wald ganz bewusst alle Geräusche registriert, hört zunächst wohl alles andere als die Stimme der Natur. Meist dringen nämlich – sonst wegen der Abstumpfung, die wie ein Filter wirkt, gar nicht wahrgenommen – allerhand Zivilisationsäusserungen ans Trommelfell: das Rauschen des fernen Autoverkehrs, einzelne Huptöne, Traktorengebrumm, das nerventötende Kreischen von Motorsägen... Selbst auf den höchsten Gipfeln, dem täglichen Getümmel entrückt, stört noch der Lärm von Flugzeugen und Helikoptern. Wir haben unsere Umwelt nicht nur chemisch und optisch verschmutzt, sondern auch akustisch: Es ist schwierig, noch eine Oase der Stille zu finden.

Morgenkonzert im Baumwipfel

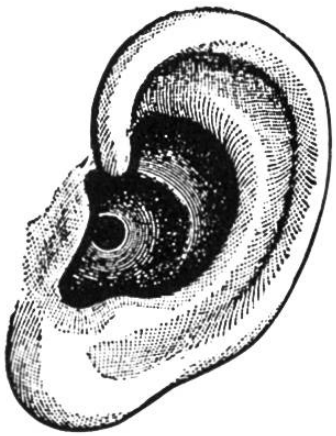
Den wenigsten Störlärm gibt's am frühen Morgen, wenn die Natur erwacht – und die krachmachende Menschheit noch in den Federn liegt. Im Frühling und

Sommer lohnt es sich, dem Gesang der Vögel zu lauschen. Aber auch die anderen Tiere sind bereits munter und lassen, wenn auch diskreter, von sich hören. Da bricht ein Reh durchs Gehölz, ein davonhoppelnder Hase lässt das dürre Vorjahreslaub rascheln, und in den wärmenden Strahlen der Morgensonne summen die ersten Insekten. Ob wir den kläffenden Bauernhund noch zur Natur oder schon zur Zivilisation rechnen wollen, bliebt uns überlassen.

Gelegentlich kommt es vor, dass die Natur alle ihre Register zieht und die von Menschen produzierten Geräusche übertönt. Da wird der säuselnde Wind zum Sturm; er schüttelt die Baumkronen, lässt einzelne Stämme zu Boden krachen und die Wogen ans Seeufer branden. Oder während eines Gewitters rollt der Donner, als ob der Himmel einstürzen wolle, und zeigt uns kleinen Wichten, wie unbedeutend wir eigentlich sind. Zum Glück recht selten sind so geräuschvolle Naturkatastrophen wie Bergstürze, Vulkanausbrüche oder Erdbeben; einzig Lawinen, die mit Getöse niedergehen, bilden im Alpengebiet während des Winters und bis weit in den Frühling hinein eine reale Gefahr.



In unserer lauten Welt braucht es schon etwas Ruhe, damit wir das Flüstern der Blätter im Wind überhaupt wahrnehmen.

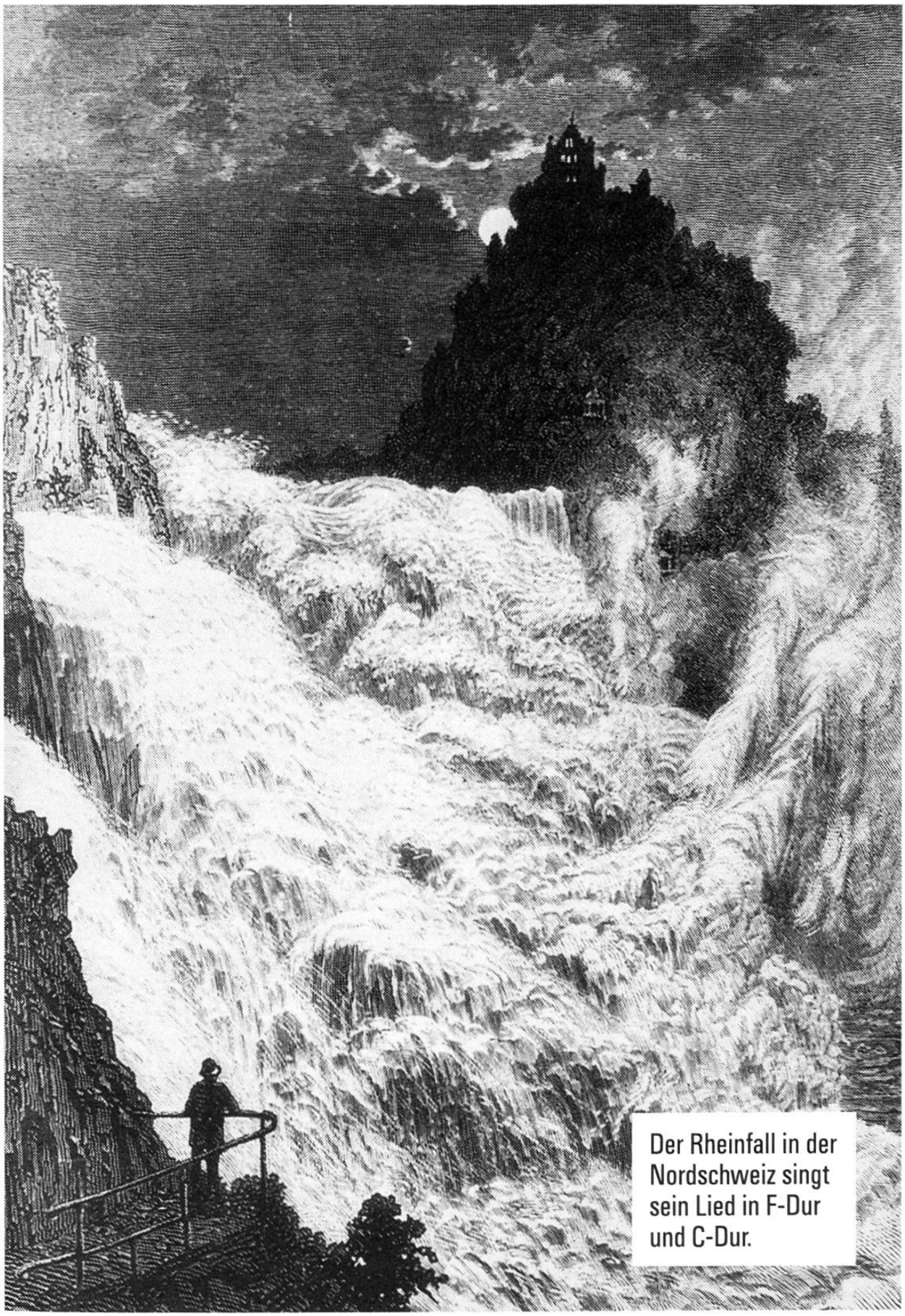


Wasserfälle in F-Dur

Fliessendes Wasser gehört zu den wichtigsten Geräuschquellen in der Natur, handle es sich nun um rauschende Bergflüsse oder gluckernde Wiesenbächlein. Leider ist in den letzten Jahrzehnten hier viel zerstört worden. Bergwasser fliesst nun in Druckstollen, Bäche strömen durch Betonröhren. Noch nicht kanalisiert ist der Regen. Zuerst rauscht er mit urtümlicher Kraft auf das Blätterdach des Waldes; dann, wenn sich die Wolken schon verzogen haben, fallen immer noch einzelne Tropfen in die Pfützen am Boden – blip, blip, blip ...

Eindrücklich wirkt das Dauergetöse der Wasserfälle. Noch heute gilt, was ein Reiseschriftsteller vor gut hundert Jahren über den Rheinfall festhielt: «Den Wanderer, dessen Auge von Felsen zu Felsen, von Sturz zu Sturz, von Woge zu Woge folgt, während Donner auf Donner sein Ohr trifft, fasst Betäubung.» Weniger betäubt als musikalisch inspiriert zeigte sich zur gleichen Zeit der Zürcher Geologieprofessor Albert Heim. Mit Hilfe seiner Stimmgabel stellte der Naturforscher fest, dass stürzende Wassermassen bestimmte Akkorde anklingen lassen: «Mit tief erschütternder brummender Stimme tönt ununterbrochen der F-Dur-Akkord, begleitet von höheren C-Dur-Tönen. So singt der Rheinfall als der gewaltigste und ausdauerndste Sängerchor der Natur ein begeistertes Loblied!» ●

Franz Auf der Maur



Der Rheinfall in der Nordschweiz singt sein Lied in F-Dur und C-Dur.